

**Im Gulag schönste Jahre.** „Heiliges Dunkel“ von Lewan Berdsenischwili.

Von Ute Eisinger • erschienen XII|2019 auf „Fixpoetry“ • durchgesehen VIII|2021 =  
GEORGIENROMANE

Als „meine schönste Zeit“ beschreibt Lewan Berdsenischwili, pensionierter Direktor der georgischen Nationalbibliothek, Philosoph, Altphilologie und liberaler Abgeordneter, in „Heiliges Dunkel“ jene drei Jahre, die ihm die kommunistische Staatsgewalt vom Leben gestohlen hat; und das auf heitere, geradezu vergnügliche Weise. Wie kann das sein?

Als 25-jähriger Doktorand der Geisteswissenschaften verbrachte Berdsenischwili die Jahre 1984 bis 1987 als politischer Gefangener im sowjetischen [Dubrawlag](#) Baraschewo in [Mordwinien/Mordowien](#). Anstatt einen Professorenposten anzustrengen und eine Familie zu gründen – die Gefährtin hatte der junge Mann schon gefunden – verrichtete er Zwangsarbeit in der grimmigen Kälte des unwirtlichsten Teils von Europa, wo Russland von finnischen Minderheiten dünn besiedelt ist. Berdsenischwili war der Gründung einer kriminellen Vereinigung angeklagt.

In Wahrheit unterhielt der kritische Leser und Denker philosophische Gesprächsrunden und reichte die aufgeworfenen Gedankengänge, niedergeschrieben, weiter. Sein Bruder, seine Frau und ein Gleichgesinnter halfen beim Tippen, Vervielfältigen und Verteilen. Die Typoskripte erreichten 300 InteressentInnen.

Der Gesinnung nach stand Berdsenischwili dem „georgischen Sokrates“ nahe: [Merab Mamadaschwili](#) (1930-1990), der in Moskau Philosophie lehrte. In Berufung auf Kant und Descartes stellte dieser über die Grenzen der Sowjetunion hinaus angesehene Lehrer den Individualismus vor alle anderen Verpflichtungen. Bis zu seinem Tod blieb Mamadaschwili in der Verteidigung dieser Freiheit ein streitbarer Mann.

Im Geiste dieses Mannes beruhten Berdsenischwilis humanistische Überlegungen auf Platons Wunsch, ein Philosoph möge den Staat lenken. 1978 gipfelten sie im Programm einer zu gründenden Republikanischen Partei. In der Breschnew-Ära, die kommunistische Herrschaft nach der Tauwetter-Periode neu erstarrt, kam dies Staatsverrat gleich. Bis 1991 sollte es dauern, dass eine entsprechende liberale Partei ins georgische Parlament einzog. Wie in der Natur des Menschen liegt, war ihr stets weniger Erfolg beschieden als den Fraktionen der jeweiligen populistischen Schreihälsa.

Als die Tätigkeiten der Untergrundgruppe aufgedeckt wurden, verhaftete man 1983 erst seinen Bruder David, dann Lewan Berdsenischwili. Er wollte eben seine Dissertation über Aristophanes zum Binden bringen, da sprangen die Polizisten aus einem Wagen und nahmen Berdsenischwili fest.

Im Arbeitslager wurde man von den Angehörigen isoliert. Nur einmal monatlich war das Senden bzw. Erhalten eines Briefes vom nächsten Verwandten oder Ehepartner erlaubt und

einmal im Jahr durfte ein Häftling besucht werden. Für den Jungvermählten war das hart, härter als die Haftbedingungen schwere Arbeit, bittere Kälte und schmale Kost. Die Beschneidungen ihrer geistigen Rechte trafen die politischen Gefangenen mehr als alles andere.

Warum er die Zeit, in der er täglich ein bestimmtes Pensum von Arbeitsfäustlingen nähen musste, damit seine karge Essensration nicht gekürzt wurde, eine gute nennt, obwohl er dabei 45 Kilo verlor, entspringt Berdsenischwilis Lebensphilosophie.

Aus seiner Zwangslage holte er das Beste und aus der dissidenten Gesellschaft, in die er im Lager geriet, den weitestmöglichen Radius für eine Diskussionsrunde.

Berdsenischwilis Erinnerungsbuch besteht – bis auf die Schilderung des Schreibenanlasses und eine bescheidene Auskunft über den Werdegang des Autors im Nachwort – aus Portraits der 14 Männer, mit denen er interniert war.

Eine feinfühlig Beschreibung des Autors als Mensch, Politiker und Philosoph gibt [Claudia Mäder](#).

Neben bedeutenden Wissenschaftlern befinden sich unter seinen Leidensgenossen ein anarchistischer Taxifahrer und Justizopfer aus Unverständnis. Man erfährt etwas über Herkunft und Charakter, Verhalten im Lager und weiteres Schicksal der durchaus verschieden denkenden Dissidenten. Rezensentin [Kerstin Holm](#) liefert die beste Zusammenfassung des Panoptikums der Eigenbrötler und Dickköpfe. Sie bringt das „Heilige“ im „Dunkel“ auf den Punkt: Hinter Stacheldraht errichtete Berdsenischwili eine Agora freier Gedanken, im frostklirrenden Gulag den geistigen „Olivenhain“ einer platonischen Akademie.

Wo Werte verteidigt werden, steigt das Verständnis für eigene als auch die der anderen: der Intellekt. Durch die Wertschätzung, die die verschiedenen Unglücksraben, wenn nicht Jammergestalten, mit denen Berdsenischwili eingesperrt war, einander abgewannen, gelang es, das Unrecht von Staats wegen zu ignorieren.

Mit diesem seelischen Anspruch ist „Heiliges Dunkel. Die letzten Jahre des Gulag“ ein untypischer Gulag-Roman, vergleicht man ihn mit den bekannten

Was den Insassen solcher Denkkäfige angetan wurde, würdigt Berdsenischwili weniger Worte: Dann hätten ja die gesiegt, die ihm seine Selbstbestimmung geraubt haben! Vielmehr nimmt er sich die Freiheit und schildert das Beste, das ihm im Gulag widerfahren ist: das von den eindrucksvollen Lagerbekanntschaften Gelernte und in welche interessanten Debatten er mit ihnen geriet.

Obwohl „Heiliges Dunkel“ dem sowjetischen Genre eines Memoirenbuchs entspricht, das zu Zeiten des Samisdat unter der Hand von Schicksalen Verbannter und Verfemter berichtete, ist seine rückschauende Bilanz mehr als ein anklagendes Zeugnis aus den dunklen Tagen des Völkerkerkers.

Seit Fall des Eisernen Vorhangs neigen wir fortschrittswillig erzogenen Westeuropäer zur

ignoranten Euphorie, wir seien nun in unseren Freiheiten gleich. [Michail Ryklin](#) nennt diesen Irrglauben: Nichtanerkennung der sowjetischen Erfahrung. Zwar befinden sich die Denker hier und dort nicht mehr im Kalten Krieg der Ideologien. Doch während die Freiheit den einen in die Wiege gelegt wurde, hat man auf der anderen Seite zu brechen versucht, wer selbstbestimmt dachte. Der Unterschied prägt – wie auch ein im Iran veröffentlichender Autor anders zu lesen ist als ein einer, der seine Gedanken jenseits von Zensurbehörde und Selbstzensur äußern darf. Wer sich an Menschen halten möchte, die das versuchte In-Grund-und-Boden-Stampfen ihres Gewissens überlebt haben, findet bei Berdsenischwili ein Vorbild. Der mittlerweile pensionierte Lehrer und Parlamentarier leuchtet für jene, die in eine Demokratie geboren wurden und noch viele Jahre vor sich haben. Denn dem „Dunkel“, das man über seinen Weg verhängte, gewann Berdsenischwili ein von Liebe und Sinnsuche helles Leben ab.

---